

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 77 (1997)
Heft: 3

Rubrik: Position

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ulrich Pfister

VERGANGENHEIT ODER GEGENWART?

In der Diskussion über die Schatten der Vergangenheit drohen innen- und aussenpolitische Sichtweisen, moralische und rechtliche Massstäbe sowie historische und ideologische Aspekte aufs verhängnisvollste vermischt zu werden. Solange es um identifizierbare Sachverhalte ging wie die nachrichtenlosen Vermögenswerte bei Banken, deren Vorhandensein nach so langer Zeit an sich Fragen aufwarf und nach Klärung verlangte, wurde Kritik von aussen noch mit einem Verständnis aufgenommen. Als die wenig erfreulichen, mehr oder weniger aber bekannten Kapitel des Raubgoldes und der Flüchtlingspolitik wieder aufgeschlagen werden mussten, wurde man an frühere Versuche einer entmythifizierenden Geschichtsschreibung erinnert, an Alice Meyers «Anpassung oder Widerstand» beispielsweise, an Imhoofs Film «Das Boot ist voll» oder an die populäre Fernsehserie von Werner Rings, in der die wirtschaftliche Kollaboration als Überlebensstrategie ungeschminkt geschildert wurde. So unbedarf ist vor diesem Hintergrund das wohl etwas verschwommene Geschichtsbild auch jener älteren Generation nicht, die überzeugt ist, im Aktivdienst ihren Beitrag nicht nur an der militärischen, sondern auch an der psychologischen Abwehrfront geleistet zu haben.

Verletzt fühlte sich mancher erst, als unter dem Trommelfeuer von ungeprüften und häufig irrelevanten amerikanischen Geheimdienstfichen aus der Kriegszeit und den daraus abgeleiteten, oft unbelegbaren Vermutungen und Behauptungen allmählich ein Zerrbild moralisch diskreditierter Neutralität entstand und als neben den konkreten Entschädigungsfordernungen der nach verschollenen Vermögen suchenden Opfer zusätzlich der Ruf nach pauschalen Abgeltungen für moralische Mitschuld am Holocaust aufkam. Die angestachelten Emotionen in den USA, die das Image unseres Landes insgesamt in Mitleidenschaft zogen, heizten ebenso emotionale und teilweise beängstigende Reaktionen bei uns an. Das ehrliche Bemühen um eine erneute und auch bisher nicht ausgeleuchtete, düstere Winkel erhellende Nachforschung in unserer Geschichte wurde nicht nur vom Parlament eindrücklich bekundet, sondern wird zweifellos auch weiterum akzeptiert. Dass aber noch vor Beginn dieser Arbeit die «Neuschreibung» der Geschichte nach bekannten Mustern und Vorur-

teilen schon eifrig betrieben wird und dass einige Medien und Parteien daraus ihr politisches Süppchen kochen, könnte diese Bereitschaft zur kritischen Selbstprüfung blockieren.

Sowohl nach aussen wie nach innen müsste von allen Beteiligten klarer unterschieden werden zwischen der Beurteilung der damaligen Situation und der Bewältigung der heute sich stellenden Herausforderung. Wenn man beginnt, «Schulden» aufzurechnen, müsste zuletzt die ganze Weltgeschichte vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg auf den Prüfstand kommen. Spätere Generationen können nicht mehr für den Lauf der Geschichte haften. Insofern müssen und dürfen sich die Nachkommen im Spiegel einer ungeschminkten Geschichtsschreibung weder mit den Helden noch mit den Versagern von damals identifizieren oder identifizieren lassen. Wir haben auch nicht dafür zu zahlen, was falsch gemacht oder unterlassen wurde. Entschädigung kann es lediglich dort geben, wo noch unverjährt, konkrete Ansprüche bestehen.

Wenn man sich darüber wenigstens einig wäre und von den Sockeln sowohl des Reduitdenkens wie der manifestierenden Selbstgerechtigkeit herabsteigen könnte, wäre die Voraussetzung geschaffen, sich unverkrampt mit dem Ansinnen auseinanderzusetzen, dass auch die Schweiz nun etwas beitragen müsste, um eines selbst in der Kriegsgeschichte einzigartigen Völkermordes zu gedenken. Unser Land hat, aus verschiedenen Gründen, den Krieg heil überstanden und davon nach dem Krieg zweifellos profitiert. Das genügt an sich, um von ihm etwas zu erwarten, das nicht geschuldet wird und nicht säuberlich abgerechnet werden kann.

Vor diesem Hintergrund ist die Idee eines humanitären Fonds entstanden, der, losgelöst von der Klärung historischer Sachverhalte, erlaubt, dem Vorwurf mangelnder Sensibilität zu begegnen, der vermutlich unserem internationalen Ansehen mehr schadet als irgendwelche vergangenen Vorkommnisse. Als zukunftsorientierte Geste des guten Willens ist der Fonds die würdige Fortsetzung einer Tradition, die sich beispielsweise unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in der «Schweizer Spende» manifestierte. Das Volk wird sich auch heute wieder für diesen Gedanken gewinnen lassen, wenn dieser ihm von der Regierung mutig und überzeugend vermittelt wird. ♦